

## ULLA UND HORST

Ich musste öfter zu ihnen gehen, bevor sie einmal Zeit für mich hatten. Ihre Wohnung lag im Prenzlauer Berg, auf einem Hinterhof. Der Hausflur war dreckig und düster, Putz bröckelte von den Wänden und die Farben waren vergilbt. Die Klos lagen eine halbe Treppe tiefer, die Türen standen offen und es roch nach alter Pisse. Jedes Mal wenn ich kam, stand Horst in Unterhosen vor mir und murmelte irgendeine Entschuldigung. Wir hatten ein besonderes Klingelzeichen vereinbart, das nur wenige kannten. Einmal, er hatte mich kurz in den Korridor geholt, erzählte er mir den Grund:

«Ich hatte Fernsehen geguckt mit meiner Frau. Um elf klopft es. Ich frage: Wer ist denn da? Da brüllt einer: Mach mal auf! Ich sehe nach und da kommt einer rein und meint: Geld her oder ich schlag dich tot! Da hab ich gesagt: Ich hab kein Geld. Und da hat er das Beil genommen, das Fleischerbeil, und hat auf mich eingeschlagen. Ich bin zusammengebrochen und habe viel Blut verloren, lag besinnungslos im Korridor. Nachher, als ich zu mir kam, hat meine Frau mit dem Handtuch das Blut abgewaschen, aber es wurde immer mehr, das ganze Handtuch war mit Blut durchtränkt. Dann hat sie einen Notverband gemacht, und ich suchte meine Papiere, die waren weg. Personalausweis, Schwerbeschädigtenausweis, Rentenausweis, ärztliche Bescheinigungen und Passbilder, alles geklaut. Wir sind dann zum Notdienst ins Krankenhaus gegangen, und der Arzt, der mich untersuchte, meinte: Sie haben großes Schwein gehabt, dass die nicht mit der Schneide zugeschlagen haben,

sondern mit der Rückseite. Es ist bloß eine Platzwunde. Ich wurde genäht, lag vier Tage im Krankenhaus.»

«Wie viele waren es denn?», fragte ich.

«Es waren zwei, und die Polizei hat mich ausgefragt, ob ich sie kenne, und ich habe gesagt, ja, die kenne ich.»

«Woher kanntest du sie?»

«Von Ullas Sohn. Das waren seine Freunde, die mit ihm im Heim aufgewachsen waren, früher, als ich Ulla noch gar nicht kannte. Der eine, der das Beil in der Hand hatte, war sechzehn und schon vorbestraft. Die treiben sich überall rum, auch hier in der Gegend, obwohl ihr Heim ganz woanders liegt. Ulla und ich haben die mal auf der Straße getroffen, und seitdem habe ich ihnen immer mal was zugesteckt, wenn ich sie sah, ein paar Zigaretten oder etwas Kleingeld.»

«Und hat die Polizei sie dann gekriegt?»

«Nein. Das hat eine Weile gedauert. Und dann haben wir vom Gericht erfahren, dass unten auf der Straße noch ein Mädelschmiere gestanden hatte. Die war auch aus dem Heim. Eigentlich hatten sie zuerst einen anderen Plan gehabt. Sie wollten aus dem Müllcontainer einen Strick rausholen, mich damit fesseln und aufhängen. Aber da hat einer von denen gesagt: Wir nehmen lieber das Fleischerbeil, damit geht's schneller. Sie sind alle in den Jugendwerkhof gekommen. Ich sollte vierhundert Mark Schmerzensgeld kriegen, aber dann waren es nur zweihundert. Warum, weiß ich nicht.»

Er tippte mit dem Finger auf seine Stirn, und da erst sah ich die Narbe. Sie fiel kaum auf.

Danach kauften sie sich einen Schäferhund, der auf sie aufpassen sollte.

Horst hatte mir mal von seiner Hochzeit mit Ulla erzählt und den missratenen Photos. Jetzt besaß er kein einziges mehr davon. Als er hörte, dass ich Photographin bin, bat er mich, beide nachträglich in Hochzeitskleidung aufzunehmen.

Als ich ihn das erste Mal sah, stand er gerade mit seiner Mutter und seiner Schwester auf der Straße vor dem Haus. Immer, wenn es warm war, standen sie da und tratschten mit der halben Nachbarschaft. Die Mutter war schon über achtzig und die Schwester Ende vierzig, etwas jünger als Horst. Beide waren Briefträgerinnen und im Viertel bekannt wie bunte Hunde. Die Mutter war eine preußisch disziplinierte Frau, drei Kinder hatte sie alleine großgezogen. Der Vater war nach dem Krieg nicht wiedergekommen. Horst war der Älteste, um die fünfzig. Ich dachte immer, die Mutter wäre beliebt im Viertel, weil sie die Briefe mit der Lupe austeilte. Sie konnte kaum noch was sehen. Und es muss ein Zufall gewesen sein, wenn sie mal den richtigen Briefkasten erwischte. Bei ihr kamen die Briefe selten an. Das machte die Leute wütend, und sie bombardierten die Postverwaltung mit Eingaben. Schließlich gab sie nach und hörte auf. Sie ging ins Krankenhaus, um sich an den Augen operieren zu lassen. Als ich sie kurz danach traf, hatte sie eine Brille mit dicken Gläsern auf, hinter denen ihre Augen doppelt so groß aussahen.

«Alles gut überstanden?»

«Ich nehme jeden Tag einen Schluck Alka Seltzer. Da kann mir nichts passieren, das hält mich jung», antwortete sie strahlend. Sie war gerade aus dem Krankenhaus raus, und ich weiß nicht, woher sie ihre Kraft

nahm, sie wirkte äußerlich eher gebrechlich. Vielleicht kam es aus ihrem Pflichtbewusstsein und der aufopfernden Liebe zu ihren Kindern. Sie wohnte mit der Tochter in einer kleinen Einraumwohnung auf dem Hinterhof, nicht weit von Horst entfernt. Ich hatte beide mal fotografiert und später Horst besucht, um ihnen die Photos zu bringen. Die Mutter saß in der Küche und stopfte bei einer trüben Funzel Strümpfe. Sie konnte es ohne hinzusehen. Die Möbel sahen alt und abgenutzt aus. Alles war sauber. Irgendwas kochte auf dem Herd und verbreitete einen appetitlichen Geruch.

Küchen, in denen viel gearbeitet wird, haben etwas Gemütliches. Sie sind immer warm. Diese Küche war klein, vielleicht zwölf Quadratmeter. Nebenan schlief die Tochter, die sich vom Frühaufstehen erholte. Wenn die Tochter ihre Ruhe haben wollte, schmiss sie die Mutter aus dem Zimmer. Die Tochter hatte einer herrische, derbe Art mit Leuten umzugehen und tyrannisierte



die Mutter. Doch deren Bescheidenheit war rührend. Sie verlor nie die Fassung, klagte nicht und ließ kein böses Wort verlauten. Horst konnte seine Schwester nicht leiden, weil sie über ihn die übelsten Gerüchte im Viertel verbreitete. Er mied seine Schwester, wo er nur konnte.

Später einmal hörte ich ihn singen:

*Warum blüht denn keine Rose ohne Dornen?*

*Warum gibt es keine Liebe ohne Sorgen?*

*Sagen sich zwei einander ewige Treu,  
wird stets der Dritte betrogen sein.*

Horst war nur einen Meter fünfundsünfzig groß; doch er bewegte sich so, als leide er nicht darunter. Die Natur hatte ihn so geschaffen, und damit basta. In seinem Wesen lag etwas Südländisches. Er hatte ein aufgewecktes Gesicht mit glutvollen, braunen Augen. Sein Haar war schwarz, die Haut immer etwas dunkler als die der anderen. Sein Körper war in ständiger Bewegung, und er war schnell erregbar. Vor Aufregung fing Horst oft zu stottern an. Für Ullas fleischliche Weiblichkeit war er genau der Richtige

Eines Tages ging ich wieder zu Ulla und Horst.

«Heut' ist Männertag», sagte er gleich an der Tür, «komm, wir trinken einen.»

Er schob mich den Korridor entlang ins Zimmer, der Hund schnüffelte hinterher und steckte seine Schnauze in meinen Hintern, bis ihn Horst wegjagte. Dann ging er in die Küche und holte ein paar Flaschen Bier. Es war ihr einziges Zimmer. Es war mittelgroß, mit einem Doppelfenster. Gegenüber an der Wand stand eine ausklappbare Liege, davor ein rechteckiger Esstisch mit vier Stühlen aus schwerem Holz, neben dem Fenster ein

alter Wohnzimmerschrank mit Vitrine und auf der anderen Seite, der Tür gegenüber, eine alte Kommode und eine Wäschtruhe, in der das Bettzeug verstaut wurde. Kein Teppich, nur die blanken Dielen.

Ulla saß am Tisch und rauchte eine Zigarette. Anfangs war sie sehr still, taute aber schnell auf. Ihre Stimme wurde dann schriller und lauter. Sie redete mit Horst, als wäre er schwerhörig. Obwohl jünger als Horst, war ihre Haut welk im Gesicht und kreideweiß. Sie sah aber nicht ungesund aus. Ulla war dick, groß und faul. Sie arbeitete stundenweise als Reinemachefrau in einem Kino. Bevor sie Horst getroffen hatte, war sie lange alleine gewesen. Eines Abends kam ihre Freundin und erzählte von einem Mann, der in der Nähe wohnte. Sie gingen gleich hin. Ulla war unglaublich neugierig. Als sie ankamen, stand er in der Küche und kochte Gulasch. Er freute sich über den Besuch und lud sie zum Essen ein. Ulla war gleich verliebt, vom ersten Augenblick an. Sie war schüchtern und ließ sich erst nichts anmerken. Nachts ging sie brav nach Hause. Dort konnte sie kein Auge zutun.

Am nächsten Tag hielt sie es nicht aus und ging hin. Da musste es auch bei Horst gefunkt haben. Seit diesem Tag waren sie unzertrennlich. Kurz darauf heirateten sie.

Wir saßen am Tisch, als Horst das Gespräch begann:

«Das ist meine vierte Ehe.»

«Und was ist mit den Frauen?», fragte ich.

«Die haben nichts getaugt. Alle drei hießen Edith. Seitdem sag ich mir, alles, was Edith heißt, taugt nichts!»

«Mach keine Witze.»

«Die letzte hat mich nur geheiratet, um nach Berlin reinzukommen, und als sie hier war, konnte ich sie schwer wieder rausschmeißen.»

«Und wer hat sich scheiden lassen?»

«Ich hab die Scheidung eingereicht.»

«Warum das?»

«Die hat sich rumgetrieben bei ihrer Mutter in Johannisthal. Dort kam ich eines Tages mit Strahlenfreude an und wollte sehen, was sie macht. Die hat mich gar nicht gesehen, war blau wie 'ne Haubitze, hielt sich am Telegrafmast fest, ich dachte schon, die kippt um mit dem ganzen Ding. Und die Mutter schrie, ich soll machen, dass ich wegkomme.»

«Hast du die Frau geliebt?»

«Ja, die erste Zeit, wie man alle Weiber liebt. Aber die war 'ne große Drecksau. Auf deutsch gesagt: Wenn ich mit ihr Verkehr haben wollte, musste ich ihr erst die Pflaume lecken und dabei ist ihr schon einer abgegangen. Da hatte ich doch als Mann keinen Genuss mehr.»

Nach der Scheidung blieb er allein, fünf Jahre lang, bis zu dem Tag, an dem Ulla kam. Sie war der Engel, die Erlöserin, die Rettung aus seiner Einsamkeit.

Nach einigen Bieren hatten wir uns aneinander gewöhnt. Mit funkelnden Augen gestand er mir:

«Als wir das erste Mal Verkehr hatten, ich auf ihr lag und sie kam, ging ein Beben und Pusten los, wie bei einem Vulkan, und ich wäre fast dabei bis zur Decke geflogen.»

Er sah sie bewundernd an. Sie lachte. Dann holte sie ihr langes, schwarzes Hochzeitskleid aus dem Schrank,

zog es an, setzte die Perücke auf und kämmte sie sorgfältig vorm Spiegel wie zur richtigen Hochzeit. Währenddessen machte sich Horst zurecht. Weil beide noch weniger Geld hatten als ich, sprang ich schnell zum Blumenhändler und kaufte einen Strauß Rosen. – Es war Ende Mai, und glücklicherweise gab es welche. – Dann zogen wir feierlich auf den Hof und machten das Photo. Ulla stand wie angewurzelt und sagte keinen Ton. Horst hakte sich bei ihr ein, nahm ihre Hand in die seine und hielt sie zärtlich fest. Er lehnte sich an sie und senkte seinen Kopf auf ihre Schultern. So verharrten sie eine Weile und sahen dabei richtig erhaben aus. Ihre Versunkenheit wurde plötzlich durch das Gebrüll einer Nachbarin unterbrochen, die ihren Kopf über uns aus dem Fenster schwenkte und schrie: «He Ulla, ich möchte auch gern ein paar Photos haben, von mir und Maikie, komme nachher mal rüber.»

Wir waren fertig und machten uns auf den Weg nach oben. Horst war inzwischen bei bester Laune. Als wir wieder am Tisch saßen, donnerte er mit der Faust auf die Platte und brüllte inbrünstig:

*Ist der Mai warm und trocken,  
kannst du auch im Freien bocken,  
ist er kühl und nass,  
macht das Vögeln auch im Bette Spaß.  
Wie gehts weiter?  
Die Kuh hat 'n Euter,  
der Bulle einen Sack,  
und Sonntag is Feiertag!*

Ich lag am Boden vor Lachen. Von Ulla erntete er einen vorwurfsvollen Blick, sie ermahnte ihn liebevoll:



«Horst!»

Und noch einmal: «Horst.»

Kurz darauf klingelte es. Die Nachbarin kam. Auf dem Arm trug sie ihren kleinen Sohn, der ein Gesicht wie ein Erwachsener hatte. Ulla stürzte sich gleich auf ihn und kreischte: «Maikie!»

Sie behandelte auch das Kind wie einen Schwerhörigen. Kaum hatte sich die Nachbarin hingesetzt, forderte sie Horst mit verrauchter Stimme auf:

»Gieß mir mal einen ein.«

»Ich habe nur Bier«, erwiderte er, köpfte eine Flasche und gab sie ihr.

Als sie aufs Klo musste, flüsterte er: «Die säuft gleich unser ganzes Bier weg. War mal 'ne Alkoholikerin. Angeblich säuft sie nicht mehr, wegen der Fürsorge, die hinter ihr her ist. Wenn sie säuft, nehmen sie ihr das Kleene weg.»

Während er das sagte, strampelte und jauchzte der Junge vor Vergnügen in seinem Sessel. Er hatte ein Sonnengemüt, und sein Gesicht strahlte eine ungewöhnliche Reife aus. Sein kleiner Körper lernte gerade aufrecht zu stehen. Das machte sein Äußeres grotesk. Die Mutter war um die vierzig, mit einem herben, verbrauchten Aussehen. Ihre Haare waren blondiert, sahen stumpf aus vom vielen Bleichen, und die dunklen Ansätze waren nachgewachsen. Ihr Wesen strahlte eine Menge Kraft aus, die sie früher bestimmt einmal schön gemacht hatte. Etwas davon war noch zu spüren. Sie liebte ihren Sohn abgöttisch und hatte dauernd Angst, ihn zu verlieren. Ihre Zärtlichkeit für ihn war so groß, dass Ulla neidisch wurde. Als die Nachbarin mal wieder



aus dem Zimmer ging, betonte Ulla: «Wir haben Flaschen in ihrer Wohnung stehen sehen und werden es der Fürsorge melden.»

Das tat sie aber natürlich nicht, dafür hatte sie selber zuviel Dreck am Stecken. Maikie war nicht das erste Kind der Nachbarin. Aus erster Ehe hatte sie fünf Kinder, die alle im Heim gelandet waren. Sie und ihr Mann gehörten mal zu einer Bande und waren dafür in den Knast gekommen. Wieder draußen, fing sie an zu saufen. Die Kinder blieben im Heim.

Was danach passierte, erzählte mir die Nachbarin später selbst:

«Pass auf. Wir saßen gerade am Mittagstisch, Maikie war gerade operiert worden und aus dem Krankenhaus gekommen, ungefähr vor drei Monaten. Es klingelte. Kripo. Kindesentführung. Mein Mann hat gleich vergessen, die Klopse zu essen. Mit Handschellen haben sie mich abgeführt!»

«Was hast du denn gemacht?», fragte ich.

«Nichts. Die suchten ein Kind, das entführt worden war und kamen zu mir.»

«Wenn du nichts gemacht hast, wie kamen sie dann zu dir?»

«Ich hab früher mein eigenes Kind entführt, hab's einfach aus dem Heim abgeholt und mit nach Hause genommen – ohne Erlaubnis. Und bin noch nicht einmal bestraft worden, weil ich mein eigenes Kind entführt habe. Das Gericht hat mich freigesprochen.»

«Und da kam die Kripo und hat dein Kind geholt?»

«Jawohl.»

«Und wie alt ist das Kind?»

«Das Kind ist heute einundzwanzig.»

«So lange ist das her? Und wenn heute irgendwo ein Kind in Berlin fehlt, kommt die Polizei zu dir?»

«Immer wieder zu mir. Fünfzehn Jahre schon. Immer wieder. Und ich werde nicht befreit davon. Ich war



beim Staatsanwalt, und der hat zu mir gesagt, sie müssen mich endlich mal in Ruhe lassen, und danach kamen sie wieder an.»

«Wann waren sie denn das letzte Mal da?»

«Vor sechs Wochen. Der eine war ein grauhaariger Polizist, und der hat zu mir gesagt, er traue es mir nicht mehr zu, hat den kleinen Maikie angesehen und gemeint: Ganz die Mutter. Doch der Jüngere wollte den Jungen mitnehmen. Da wurde mein Mann elektrisch und sagte: Wenn Se nich marschieren, wenn Se nich aufhör'n, ich schlag euch zusammen! Dann musste ich mit.»

«Und wenn das nächste Mal wieder ein Kind vermisst wird, kommen sie wieder zu dir?»

«Aber genau!», brüllte sie außer sich.

Ihr war anzusehen, dass sie die Schnauze voll hatte und völlig verzweifelt war. Ihren jetzigen Mann hatte sie vor einiger Zeit geheiratet, er war über zehn Jahre jünger als sie, siebenundzwanzig, und arbeitete im Dreischichtsystem. Sie blieb zu Hause, gab sich die größte Mühe, nicht zu versagen und wollte um keinen Preis Maikie verlieren. Ihr Mann unterstützte sie.

Ulla hatte gut reden – mit ihrer großen Klappe –, ihr passierten noch ganz andere Sachen.

Kurz nach der Hochzeit wurde Ulla schwanger. Da war sie gerade vierzig, mehr als zehn Jahre jünger als Horst. Weil sie sowieso groß und dick war, fiel es nicht auf. Sie ging nicht zum Arzt und redete mit niemandem drüber. Bis zum Schluss machte sie im Kino sauber. Als sie gerade von der Arbeit nach Hause wollte, gingen die Wehen los. Sie lief langsam, blieb ab und zu stehen,

holte tief Luft und schaffte es gerade so, in die Wohnung zu kommen. Dort legte sie sich hin.

Plötzlich spürte sie einen ungeheuren Druck. Mengen von Wasser liefen aus ihr heraus. Sie ging aufs Klo, weil sie dachte, sie müsse mal. Unten angekommen, gingen schon die Presswehen los. Es war eine Sturzgeburt. Das Kind klatschte auf den Boden. Aus ihr heraus die Nabelschnur. Ulla schrie:

«Horst!»

«Horst!»

«Horst!»

Er kam angerannt und sah das Malheur. Aber unvorhergesehenen Situationen war Horst kaum gewachsen. Wegen seiner epileptischen Anfälle war er Invalide. Es dauerte eine Stunde, bis er es endlich geschafft hatte, im Krankenhaus anzurufen. Es war ein Junge, ein Stammhalter, ganz nach seinem Geschmack. Er war glücklich. Die Ärzte stellten eine leichte Gelbsucht fest und nahmen das Baby mit. Ulla und Horst bekamen es nie wieder: Die Wohnung war heruntergewirtschaftet, die Tapeten grau, die Fenster undicht, der Hund war wild und ohne Erziehung und verbreitete einen üblen Gestank. In der ganzen Wohnung kein einziger Strampfer, kein Leibchen, keine Windeln, kein Wagen, kein Körbchen, kein Bett. Horst und Ulla verstanden nicht, dass jemand ihnen ihr Kind einfach wegnehmen könnte. Die Fürsorge inspizierte die Wohnung und stellte eine Reihe von Forderungen. Die schlimmste: Der Hund muss verschwinden. Aber Arco war ihr Liebling, sie hatten ihn immer behandelt, als sei er die Frucht ihrer Liebe. Sie hatten ihn noch nicht lange, erst seit dem Überfall.

Keiner wollte ihn haben. Eine Bekannte nahm ihn schließlich, brachte ihn aber zwei Tage später zurück. Da blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihn einschläfern zu lassen. Ihr Schmerz war herzerreißend.

Auf die Puppe einer Zigarettenschachtel schrieb Horst:

*Unseren lieben Arco mussten wir einschläfern lassen, sonst bekommen wir den Kronsohn nicht nach Hause. Das ist nur traurig, aber wahr. Der arme Junge, der ein treuer Freund seines Herrchens und Frauchens war. Er lebt nicht mehr, sein Leben ist zu Ende. Der Herr hat ihn zu sich genommen. Für immer. Nun lass ihn ruhen, in Gottes Frieden. Ulla musste noch acht Mark bezahlen. Wir hatten schwer geweint, wie wir sehen mussten, dass Arco abgeführt wurde. Aber Arco schaute sich nicht mehr um. So endete unser treuer Hund und Freund Arco. Er ging von uns für immer. Wir werden Arco im Herzen nicht vergessen. Sein Herrchen und Frauchen*

Nachdem Arco weg war, wurde die Wohnung tapeziert, neue Fenster eingesetzt, der Fußboden gemalert. Doch das Kind bekamen sie nicht zurück. Als es ein halbes Jahr alt war, kam es in ein Heim. Ulla und Horst gingen jeden Sonntag hin und besuchten es.

Horst hatte aus einer anderen Ehe noch eine Tochter, die nicht ganz richtig im Kopf war und in einem Heim lebte. Sie war fünfzehn Jahre alt, und Horst holte sie manchmal für einige Tage nach Hause.

Kurz nach meinem Besuch schlug ein Sohn der Nachbarin jemanden mit einem Schlagriemen so zu-

sammen, dass er fast daran gestorben wäre. Er kam vom Heim gleich in den Knast, er war gerade achtzehn geworden. Ulla schrieb ihm heimlich und schickte Pakete, ohne der Mutter, ihrer Nachbarin, davon zu erzählen. Denn ihr schrieb er nicht, irgendwie hatte der Junge mehr Vertrauen zu Ulla.